

jedermann aß, wie man bemerken wollte, fast noch einmal so viel, als gewöhnlich. Ich galt damals im Dorfe für einen sehr glücklichen Prinzen, daß ich, so viel ich wollte, herrliches Butterbrot hatte, da mancher arme Teufel hungrig halb neidisch vorüber schlich. Da gab ich denn manchen Schnitt weg und tauschte irgend ein Spielwerk oder einen Vogel dafür ein. „Junge! wirst du ewig nicht satt? sagte einmal meine Mutter halb froh, halb traurig, als sie mir ein frisches Butterbrot schneiden mußte, es ist doch, als ob der Himmel seinen Segen genommen hätte auch von dem, was noch da ist.“ Da es sich aber ergab, daß ich meine vorige ziemlich starke Portion für einen Hänfling weggegeben hatte, sieng sie an, eine strenge Zuchtmeistermiene anzunehmen, und ich glaube wirklich, sie würde zu Birkengottfriedchen gegriffen haben, wäre nicht mein Vater dazu gekommen. Der meinte nun, es sei wohl ganz gut, daß ich mein Butterbrot vertheile, nur nicht, daß ich Hänflinge, Peitschen und Platzbüchsen dafür nähme und dann komme und mir ein anderes erlüge; er könne übrigens jetzt nicht alle Hungrigen speisen und sei froh, wenn er nur seinen Haushalt leidlich gesättigt habe. „Wenn du nun selbst traurig, hungrig nach dem Butterbrot der andern sehen müßtest? Junge! wer zu dir kommt, den weise an mich oder die Mutter! Hunger thut weh, Junge! sagt man; das haben wir noch nicht erfahren; weiß der Himmel, ob es nicht noch kommt! hörst du, Junge! Hunger thut weh.“ Dabei wischte er sich heimlich einige Tropfen aus den Augenwinkeln und gieng und schnitt tief in ein großes Brot, um einige Zeit Sonnenschein auf finstere, niedergeschlagene Gesichter zu bringen. „Helfe euch Gott! sagte er mit Nührung, bald können wir nicht mehr helfen.“

Bei meinem Herrn Pathen, dem Schulmeister Held in Posern, hatte ich für einen Phönix im Lernen gegolten; hier bei dem Herrn Weyhrauch in Knauthain galt ich für einen ausgemachten Dummkopf. Weiß der Himmel, woher es kam: ob mir das Umsetzen, wie einem jungen Baume, nicht bekommen wollte, oder was sonst die Ursache war, ich hieß nur der dumme Junge von Thüringen einige Jahre lang. Herr Weyhrauch nahm es mit der Geographie nicht sehr genau; denn Posern liegt noch zwei Stunden diesseit der Saale; ich aber habe mich seit der Zeit oft alles Ernstes für einen Thüringer gehalten, zumal da ich jenseit des Stromes verschiedene Verwandte hatte und hier nie so recht einmiesern konnte. Ich schrieb von Posern aus in meinem sechsten Jahre schon eine ziemlich leserliche Hand; aber Herr Weyhrauch fand darin weder ductum noch fructum, und ich mußte durchaus ganz von neuem seine Hopsenstangen von Buchstaben nachmalen, worin ich sehr unglücklich war, da ich zum Zeichnen fast gar kein Talent besitze. Herr Adam Weyhrauch war ein ehrlicher, wohlmeinender, braver Mann, der eine gewaltige Zeit in Halle und Leipzig hatte studieren helfen, weil ihn sein Vater Weyhrauch, Schulmeister desselben Ortes, wo nachher der Sohn war, mit aller Gewalt wenigstens zum Kirchenrath machen wollte. Der Tod überraschte ihn aber im sechsten Universitätsjahre des Herrn Sohnes, und er hatte noch eben Credit beim Patron genug, da er der höheren Klerisei nicht trauen wollte, sich denselben zum Nachfolger auszumitteln. Der Musensohn versorgte sich stracks in Leipzig mit einem hübschen Bürgermädchen und sieng nun an, mit allem Fleiß am Weinberge Zions zu arbeiten. Schade, daß er keine Kinder hatte, um das Geschlecht der Weyhrauche in der Schulmeisterei zu Knauthain rühmlichst fortzupflanzen. Er hatte seine liebe Noth mit mir, und ich mit ihm. Ich glaubte zwar seiner Aburteilung über meine Dummheit nicht ganz, war aber doch ganz verblüfft, daß ich dem Manne durchaus gar nichts zu Danke machen konnte. Lange Zeit war ich so im vermeint-